

Erfolgreiche Gastronomen: Hüss, Ali und Murdi Ayverdi (v. l.) im edlen Kebab-Restaurant Ayverdi's in Zürich-Oerlikon. Papa Mehmet (2. v. l.) ist zu Besuch. Im Hintergrund ein Poster der drei Brüder.



KRAFT DER *Menschlichkeit*

Die BRÜDER AYVERDI kamen als Flüchtlinge, heute besitzen sie zwei Restaurants. Einst drohte ihnen die Ausschaffung. Doch mutige Schweizer aus dem Entlebuch versteckten die drei Kurden. Eine Geschichte der Nächstenliebe.

Text Ruedi Leuthold Fotos Stephan Rappo



Hüss sagt: «Nur wenn man ganz unten ist, lernt man, die Menschen zu verstehen. Nur dann weiss man, wer es wirklich gut meint und wer nicht.»

Hüss sitzt am Steuer seines Mercedes der C-Klasse und nimmt die Strasse Richtung Entlebuch. Dorthin, wo es die

Menschen gut meinten. Dorthin, wo im November 1989 eine Geschichte begann, die drei armen Buben eine Zukunft brachte und das solide schweizerische Justizwesen ins Gröbeln.

Hüss, Ali und Murti, heute 35, 30 und 37 Jahre alt. Drei Brüder aus Anatolien, einem Teil der heutigen Türkei.

In Zürich revolutionieren sie gerade das Kebabgeschäft – was nur möglich ist, weil die Entlebucher damals ihre Flüchtlingsfamilie ins Herz schlossen. Und vor der Polizei versteckten.

Ali sitzt im Auto neben Hüss und sagt: «Ich war klein und habe nicht viel verstanden. Aber für mich war es das

➤

**Frohes Wiedersehen:
Maria Portmann
umarmt Hüss (M.),
Rektor Bruno Rohrer,
Dorfarzt Hans
Portmann, Ali, Murti
und Margrit
Hofstetter schauen
lächelnd zu (v. l.).**

Paradies: die Berge, die Kühe, die freundlichen Menschen.» Ali war auf dem Rücken seines Onkels in die Schweiz gekommen, in einer dunklen Nacht, schwimmend durch den Alpenrhein. Murti auf dem Rücksitz sagt: «Die Angst war mein Schatten. Und dann erlebten wir diesen Traum. Ausgerechnet in dieser Gegend, von der es heisst, die Leute hätten etwas gegen Ausländer.»

Unermüdlicher Arbeitseifer

Sie waren zu sechst. Hüss, Ali und Murti. Vater Mehmet, der mit seinem unermüdlichen Arbeitseifer die Einheimischen beeindruckte, der unter der Woche als Sandstrahler arbeitete, am Wochenende in einem Pferdestall. Er war dankbar für jede Hilfe, aber Geld nahm er keines an. Das wollte er sich selber verdienen. Seine Frau Fatima, die von den Frauen im Dorf in der Bedienung von Backofen und Bügeleisen unterwiesen wurde. Die Tochter Sultan, zu deren Hochzeit später das halbe Dorf

Entlebuch erschien. Maurus Meier, damals Lehrer in Entlebuch, erinnert sich: «Plötzlich war da diese kurdische Familie, von der Caritas geschickt. Es gab eine kleine Gruppe, der Arzt, der Pfarrer, einige Familien aus dem Dorf, die schon einer vietnamesischen Flüchtlingsfamilie bei der Integration geholfen hatten. Und die Ayverdis machten es uns allen einfach. Sie waren anspruchslos, neugierig, stets gut gelaunt und dankbar. Und irgendwie gelang es ihnen, aus Helfern Freunde zu machen.»

In der Türkei waren die Ayverdis Schafhirten an der Grenze zu Syrien, die Eltern ohne Kenntnis der Schrift, Angehörige der kurdischen Minderheit, der damals die eigene Sprache verboten war. Zu den Albträumen Murtis gehörten die Prügel in der Schule, wenn er ein verbotenes Wort benutzte. Die Besuche von schwer bewaffneten türkischen Soldaten, die nach Mitgliedern einer verbotenen Widerstandsorganisation suchten. Deshalb waren sie, wie viele andere Kurden, Ende der Achtzigerjahre geflohen und in die Schweiz gekommen.

Das Haus in Entlebuch, wo die Familie nach der Flucht lebte, mit den windschiefen Decken und den knarrenden Böden, die den Kindern Angst machten, ist unterdessen renoviert. Hüss stellt seinen Mercedes ab, geht jetzt plötzlich ganz schnell, Blumenrain 5, Margrit und Walter Hofstetter.

So viele Erinnerungen.

Walter, damals Bankangestellter, nun pensioniert, nahm ihn einst mit auf die Jagd. Margrit brachte ihm Deutsch bei. Ihr Sohn Harry war sein bester Freund.

Und dann: Umarmungen, Kramen in alten Fotobüchern. Eine Schulaufgabe aus der 4. Klasse. Meine Hobbys. Hüss hatte geschrieben: «Fussball, Karate, Korbball, Velofahren, Schwingen.» Er war ein Kind, das seine Hausaufgaben meistens liegen liess, dafür zweimal schnellster Luzerner wurde in seiner Altersklasse. Der SC Kriens bat den talentierten Juniorfussballer ins Training, aber die Familie hatte kein Geld, um die Bahnfahrten nach Luzern zu bezahlen.

«Ich fühlte mich wie dein Sohn», sagt Hüss, Hipsterbart, das schwarze Haupthaar



Erinnerungen werden wach: Hüss blättert in seinem Freundschaftsbuch.

**«Ich fühlte mich wie dein Sohn»,
sagt Hüss. «Du warst mein
Sohn», erwidert Margrit.**



Einstige Heimat: Murti, Hüss und Ali im Entlebuch.

Hüss, bei den Hofstetters untergebracht, verstand nicht, wieso seine Mutter plötzlich weg war.

«Und dann», erinnert er sich, «als ich sie nach vielen Wochen am Telefon hatte, brach ich in Tränen aus. Ich sah dich, Margrit, an der Tür stehen und ebenfalls weinen. Wie du mich danach in die Arme genommen hast, das werde ich nie vergessen.»

Das Dorf hält zusammen

In der ganzen Schweiz gab es Widerstand gegen die Ausschaffung der Kurden. In Obwalden traten Betreuer und Kurdenfamilien in den Hungerstreik – nutzlos. In Hochdorf und Malters wurden kurdische Familien mitten in der Nacht aus dem Bett geholt und vom kantonalen Justizsekretär

persönlich in die Türkei zurückbegleitet. In Entlebuch aber kam die Polizei immer zu spät, obwohl das Telefon von Lehrer Maurus Meier und anderen Helfern abgehört wurde.

Maurus Meier erinnert sich an diese aufregende Zeit, als alle, die in Entlebuch nach den Ayverdis fragten, dieselbe Antwort bekamen: in den Ferien. «Unsere Taktik war, die Familienmitglieder getrennt zu platzieren – und immer bei Prominenten», sagt er. «Die Ayverdis waren bei Künstlern, Professoren, Olympiasiegern, Schriftstellern und Architekten

zu Hause, und spätestens nach drei Wochen wurden die Domizile gewechselt.»

Die Buben waren zeitweise beim Dorfarzt Hans Portmann und seiner Frau Maria untergebracht. Murti und Hüss gingen ➤

so sorgfältig terrassiert und gebüschelt wie das der Fussballer von GC und FCZ, die in Zürich sein Lokal besuchen. «Du warst mein Sohn», erwidert Margrit.

1991 beschied das Bundesamt für Flüchtlinge, die Kurden seien in ihrer Heimat keiner Gefahr mehr ausgesetzt, das Asylgesuch der Familie Ayverdi wurde abgelehnt. Hüss, der kleine Schulbub, freute sich. «Ich dachte, wenn wir zurückgehen, sehe ich die grünen Wiesen wieder, wo ich mit dem Grossvater die Schafe hütete.» Der Vater gab ihm eins hinter die Ohren. «Wie kannst du dich freuen», schrie er, «nach all dem, was wir auf uns genommen haben, um von dort wegzukommen!»

Die Entlebucher wehrten sich für ihre Kurdenfamilie. Der Pfarrer, Ostern 1992,



Ein Selfie dreier Glücklicher: Murti, Hüss und die damalige Pflegemutter Margrit Hofstetter (v. l.).

rief zu einer Demonstration auf, die Leute folgten in Scharen. Die Ayverdis, zu braven Kirchgängern geworden, der Vater im Männerchor, waren von der Ausschaffung bedroht und wurden einzeln versteckt.

Andenken: Ali, Hüß und Murti sehen sich bei Margrit Hofstetter Fotoalben an.

Hüß übt mit Freund Harry Klavierspielen (u.) und freut sich mit Schwester Sultan über ein Abendessen (ganz u.).

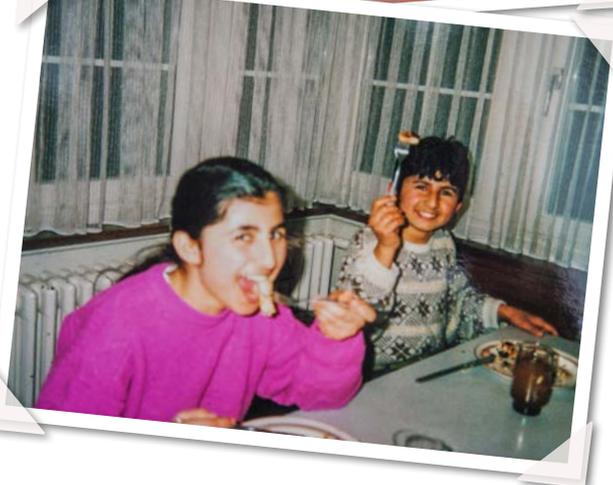
weiter in die Schule, der kleine Ali lernte zusammen mit seiner Mutter die Schweiz kennen, versteckt bei der Pfarrersköchin in Weggis, in einem Heim in Vättis, wo die Mutter in der Küche half, im Puschlav. Ali, der Liebling der Engel. Er war in Anatolien mit einer Lungenentzündung auf die Welt gekommen, der macht das nicht, hatte die Grossmutter gesagt, aber Mutter Fatima war mit ihm sechzig Kilometer zu Fuss ins nächste Spital gelaufen, und der Junge hatte überlebt.

Nicht mit uns!

In Entlebuch, Blumenrain 5, tischt Margrit Hofstetter ein Raclette auf. «Und nie, Hüß, vergesse ich, was du mir gesagt hast, als ich dich fragte, was du einmal werden willst. «Das Gleiche wie der Hans Kaufmann», das hast du gesagt.» Hans Kaufmann war der grösste Unternehmer des Tals, Mitinhaber der Ackermann AG, später Verwaltungsratspräsident beim Skifabrikanten Stöckli, Mitglied des Lions Club Wolhusen-Entlebuch, der die Sache der Entlebucher Kurden zur eigenen machte. An Weihnachten trank Kaufmann Tee bei den Ayverdis, er ass von Fatimas Fladenbrot. Er bezahlte den Anwalt, der Bern mit Einsprachen belegte, aber zur ersehnten Verschnaufpause im Versteckspiel führte schliesslich ein alter ländlicher Trotz und das Gefühl für Gerechtigkeit, das die ganze Gemeinde erfasst hatte.

Nicht mit uns!

Einstimmig beschloss der Gemeinderat Entlebuch, der Familie Ayverdi Gemeindeasyl zu gewähren. Beim Flüchtlingsamt in Bern wurde ein entsprechender Antrag hinterlegt.



Gemeindeasyl! Das hatte es noch nie gegeben. Ist das überhaupt möglich? Während sich Rechtsgelehrte, Staatsrechtler und Richter über die Frage beugten, wurde der Ausschaffungsbefehl ausgesetzt. Die Ayverdis kehrten nach Entlebuch zurück, wurden 2001 eingebürgert. Für die drei Söhne aber hatte die Geschichte erst begonnen.

Murti, der Älteste mit seiner Angst im Nacken, Hüß, der Fröhliche mit der überschüssigen Kraft, und der kleine Ali, der nichts verstand, aber alles aufsaugte, was ringsum passierte. Tritt fassen im fremden Land.

Entlebuch, Blumenrain 5, ein Wiedersehen nach vielen Jahren. «Weisst du, Margrit», sagt Hüß, «als Harry, dein Sohn, mein bester Freund, ins Gymnasium ging, da schämte ich mich, weiterhin zu euch zu kommen. Ich dachte, der



1990: Hüß (2. v. l.) bei einem Ausflug in den Kinderzoo Rapperswil mit seinen Eltern (hinten) und Freunden.

hat jetzt bessere Freunde. Aber ihr habt mir Halt gegeben, ihr habt mir Grenzen gezeigt, und das hat mir nachher gefehlt.»

Noch immer betreut Margrit Hofstetter Flüchtlinge, die nach Entlebuch kommen, 70 sind es heute, 70 Menschen aus 22 Nationen, mehr, als die kleine Gemeinde aufnehmen müsste.

«Ich weiss», sagt Margrit, «irgendwann hörte ich, dass Briefkasten aufgebrochen worden waren und dass einer der Ayverdis dabei gewesen sein soll. Ich dachte, das kann nur der Hüß sein, schon immer ein Schlingel, aber sein Lächeln hat jeweils alles wieder gutgemacht.»

Hüß machte eine Anlehre als Schreiner, danach verdiente er sein Geld als Schweisser. Inzwischen ist er verheiratet, Vater von zwei Kindern. «Man weiss ja

nicht, warum einer Mist baut, und deshalb sage ich, dass jeder Mensch Vertrauen verdient. Und eine zweite Chance», meint er.

Die Schwierigkeiten des Anfangs

Die zweite Chance erhielt er damals von Vater Mehmet, der inzwischen mit Fatima wieder in der Türkei lebt. Er lieh sich Geld, um den Sohn aus schlechter Gesellschaft zu holen, und kaufte seinen Söhnen ein Geschäft. Am 2.2.2002 eröffneten Murti und Hüß in Zürich-Affoltern ihren ersten Kebabladen, der Umsatz am ersten Tag: 70 Franken.

Murti erzählt in glasklarem Schweizerdeutsch von den Schwierigkeiten des Anfangs. «Ich war 23, hatte die ganze Verantwortung auf den Schultern, und die Gäste kamen nicht.» Also stieg Murti auf einen

Hügel und schrie seine Verzweiflung in den Wind: «Gott, wo bist du?» Gott meldete sich nicht, aber kurz danach betraten drei Männer den Laden. Es waren Prediger einer Freikirche, die ihm freundlich Mut zusprachen. Als dann auch die Kundschaft zunahm, glaubte Murti, die Antwort auf seine Frage bekommen zu haben, und später, befreit von seinen Ängsten, schrieb er seine Geschichte auf: Wie ich zu Jesus fand.

Fünf Jahre lang lebten die drei Brüder zusammen in einer Anderthalbzimmerwohnung, Ferien gab es nicht. Aber der kulinarische Verweis auf ihre eigene bunte Identität, Kebab mit Käse und Ei, wurde immer beliebter, und als ihr Lokal schon chronisch überfüllt war, sagte Ali, der Jüngste: «Jetzt erfinden wir etwas Neues.» Keine Bude mehr – einen Kebabtempel, grosszügig, edel und urban: das «Ayverdi's» in Zürich-Oerlikon. Man wählt seine Bestellung über ein iPad. Im Angebot ein Trüffel-Kebab. Der Fleischspieß steht hinter dickem Glas – niemandem soll der Besuch nachher in den Kleidern stecken. Das Konzept des gehobenen Hirtenmahls geht auf, fünf Tonnen Fleisch monatlich, die 13 000 Eier kommen aus einer Freilandhaltung in Wolhusen. «In Entlebuch», sagt Ali, «habe ich gelernt, was den Schweizern wichtig ist. Ordnung, Hygiene und ein freundliches Gesicht.»

In den vierzehn Jahren, in denen die Ayverdis ihr Fleisch grillieren, blieb ihr Lokal erst einmal geschlossen. Das war, als in Entlebuch der Unternehmer Hans Kaufmann beerdigt wurde, ihr Freund und Wohltäter vor vielen Jahren. ●

Murti stieg auf einen Hügel und schrie seine Verzweiflung in den Wind: «Gott, wo bist du?»